XXIV

studia germanica posnaniensia

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

2005. KWI. 07

Festschrift für
Edyta Połczyńska
zum 40. Arbeitsjubiläum

Edyta Półtorzyńska.

24. 1999
cd 429044 II
K

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XXIV

Herausgegeben von
ANDRZEJ Z. BZDĘGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORŁOWSKI

Redaktion:
Maria Wojtczak

WYDAWNICTWO NAUKOWE

POZNAŃ 1999

Redakcja: Maria Wojtczak
Opracowanie redakcyjne: Frank König

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1999

Projekt okładki: Ewa Wąsowska
Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

ISBN 83-232-0961-8
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Wydanie I. Nakład 550 egz. Ark. wyd. 17,00. Ark. druk. 13,25+2 wkl.
Papier offset. kl. III, 80 g, 70×100. Podpisano do druku w październiku 1999 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM
W99

INHALT

Editorial 3

Tabula gratulatoria 4

Cecylia Załubska (Poznań): Professor Edyta Połczyńska zum vierzigsten Arbeitsjubiläum 9

Hubert Orłowski (Poznań): Pufendorfs Polenbild und die reichspublizistische Option .. 13

Werner Rieck (Potsdam): Zur Vielfalt deutscher Romanliteratur zwischen Barock und Frühaufklärung 23

Olga Dobijanka-Witczakowa (Kraków): Unzeitgemäß – zeitgemäß? Zu Schillers *Kabale und Liebe* (aus polnischer Sicht) 37

Maria Wojtysiak (Poznań/Bamberg): Denkmuster im Polenbild von Ernst Moritz Arndt und ihre Funktion 45

Jerzy Kałążny (Poznań): *Sechs Polen-Lieder* von Joseph von Opeln-Bronikowski. Edition und Kommentar 55

Hubertus Fischer (Hannover): „Grenzpfahl mit Ordenskreuz". Überlegungen anläßlich unveröffentlichter Dokumente 67

Tadeusz Namowicz (Warszawa): Zur Literatur in Ostpreußen als einem Phänomen der „Grenzraumliteratur" 81

Lech Trzeciakowski (Poznań): Otto von Bismarck in der polnischen Historiographie 91

Maria Kłańska (Kraków): Theodor Zöckler und die Galiziendeutschen 103

Małgorzata Czekańska (Poznań): Zur Reaktion der polnischen Presse auf die städtebaulichen Aktivitäten der preußischen Behörden in Posen (1900-1914) 121

Jan Papiór (Poznań): Stanisław Przybyszewski als Vermittler europäischen Kulturgutes 131

Izabela Sellmer (Poznań): „Wie soll ich es schaffen?" – Klaus Mann im Spiegel seiner Exiltagebücher 145

Maria Wojtczak (Poznań): Franz oder Franciszek Sawicki – ein deutscher und polnischer Denker 153

Roman Dziergwa (Poznań): Zur Rolle der deutschsprachigen Literatur in der Essayistik Józef Wittlins aus den Jahren 1918-1939 161

Stefan H. Kaszyński, Maria Krysztofiak (Poznań): Nachwirkung oder Parodie? Eine vergleichende Studie zur kulturgeschichtlichen und thematologischen Nähe der Romane *Die Blechtrommel* von Günter Grass und *Der Doppelgänger* von Klaus Rifbjerg 173

Czesław Karolak (Poznań): Das Suchbild des Zensors. Methodologische Probleme einer literaturwissenschaftlichen Zensurforschung 185

Bernhard Gajek (Regensburg): Das Grab in Wilflingen. Anmerkung zur Beerdigung Ernst Jüngers 195

Eberhard Mannack (Kiel): Satire, Ironie und Humor in Günter de Bruyns *Märkische Forschungen* 199

Verzeichnis der Veröffentlichungen von Prof. Dr. habil. Edyta Połczyńska 207

18 zł –

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU
Studia Germanica Posnaniensia XXIV 1999

ROMAN DZIERGWA

ZUR ROLLE DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR IN DER ESSAYISTIK JÓZEF WITTLINS AUS DEN JAHREN 1918 – 1939

Für Wittlins Essayistik sind sein „integraler Humanismus" sowie eine absolute Abneigung gegen den Haß konstitutiv. Trotz der fundamentalen Erkenntnis über die allgegenwärtige und permanente Gefährdung der menschlichen Existenz auf globaler Ebene ist er nicht der Ansicht, daß sie unvermeidbar demoralisierend wirken muß. In seinem Essay *Pisma pośmiertne* [Postume Schriften] kann man u.a. lesen: „Diese permanente Bereitschaft zum Tod muß nicht die Ursache für eine chronische Panik sein. Im Gegenteil: Sie kann uns moralisch abhärten, und [...] zur Quelle einer neuen Kraft und Bereitschaft werden."[1] Wittlin fordert von sich selbst und seinen Lesern ein verstärktes Verantwortungsbewußtsein, immer und allerorts, für jedes Wort und jede Handlung, weil sie die letzten sein könnten. In dieser Hinsicht vergleicht er das literarische Werk mit einer Totenmaske: „Wahrscheinlich kann nur eine Totenmaske das wahre Antlitz eines Menschen zeigen, [...] jedes ehrliche literarische Werk ist eigentlich eine Totenmaske des Autors, die schon zu seinen Lebzeiten angefertigt wurde."[2] Es ist die Haltung eines Autors, der die Welt gleichsam sub specie aeternitatis betrachtet, sich jedoch immer noch inmitten einer Menschenmenge befindet. Wittlins Essayistik zeigt die Welt „im Glanze des Todes".[3] In seiner Skizze *W obronie książek niemieckich* [Zur Verteidigung deutscher Bücher][4] lehnt er den Vorschlag, deutsche Bücher in Polen zu boykottieren, ab. Es handelt sich scheinbar

---

[1] Józef W i t t l i n : *Pisma pośmiertne i inne eseje* [Postume Schriften und andere Essays]. Warszawa 1991, S. 21. An allen anderen Stellen - wenn nicht anders angegeben - werden die polnischen Zitate in der Übersetzung des Verfassers wiedergegeben.

[2] Ebenda, S. 22.

[3] Ebenda, S. 20f.

[4] *Wiadomości Literackie* (WL) 1933, Nr. 21.

nur um eine publizistische Intervention. Wir finden jedoch auch in diesem Text das Motiv der Verantwortung des Schriftstellers für jedes geschriebene Wort. Wenn die Schriftsteller sich dazu aufschwingen, die Zeit, in der sie leben, zu erleben und zu verstehen, wenn die Schriftsteller alle Hindernisse überwinden, die an ihrer Botschaft hinderlich sind, wenn sie sich schließlich auch von sich selbst zu distanzieren vermögen, was wohl am schwierigsten sein dürfte, dann findet auch die Literatur eine neue Sprache für sich. Dann könnte sich auch eine neue Chance dafür bieten, daß die Botschaft des Essayisten in Erfüllung geht. Für Jan Bielatowicz findet in der Essayistik von Józef Wittlin ein Gespräch des Schriftstellers mit seinem Gewissen statt.[5]

Ohne Zweifel zeugen die Reflexionen Wittlins von ihrer christlichen Provenienz, zugleich aber ist sein Christentum in der jüdischen Tradition des Alten Testaments fest verwurzelt. Es handelt sich dabei nicht nur um ein klar artikuliertes Literaturkonzept, sondern auch um seine Geschichtsphilosophie oder den Stil seiner zahlreichen Essays. In stilistischer Hinsicht erinnern Wittlins Appelle an die Verantwortung des Schriftstellers für das Wort an die Essayistik Martin Bubers. Außerdem weist das Schaffen von Wittlin starke Zusammenhänge mit der Tradition der jüdischen Philosophie auf.[6]

In zahlreichen publizistischen und essayistischen Texten aus der Zwischenkriegszeit trat Wittlin für andere, darunter deutschsprachige, Schriftsteller ein. Man kann in ihnen aufschlußreiche Charakteristiken und literarische Porträts von Joseph Roth, Alfred Döblin, Bruno Frank, Gerhart Hauptmann, Ödön von Horváth, Rainer Maria Rilke, Franz Kafka, Kurt Tucholsky, Hermann Kesten u.a. finden. Diese Schriftsteller hatten einen festen Platz im Lektüretagebuch von Józef Wittlin; in vielen Fällen bezeugten sie seine ausgedehnten freundschaftlichen Kontakte und Verbindungen.[7]

Die von Wittlin für seine Essayistik ausgewählten Schriftsteller lassen recht präzise das Feld seiner literarischen „Liebhabereien" und Faszinationen abstecken. Sie konturieren zugleich viele Stränge der literarischen Tradition, auf welche er sich beruft und zurückgreift. Die Haupteigenschaft aller von ihm untersuchten Schriftsteller besteht in ihrer „Literaturbesessenheit" sowie Zugehörigkeit zur „Republik der Literatur". Nahezu alle porträtierten Schriftsteller haben zeit ihres Lebens in einer imaginären Welt der Literatur gelebt, und obwohl sie durch ihre bewußt getroffene Wahl und eine damit einhergehende Beschränkung mehrmals Leiden und

---

[5] S. Jan B i e l a t o w i c z : *600 stron Wittlinowej prozy.* In: ders., *Literatura na emigracji.* Londyn 1970, S. 58-60.

[6] Józef O l e j n i c z a k : *Między „Pan jest literat" a „jestem tylko pisarzem". O powinnościach i zobowiązaniach literatury w eseistyce Józefa Wittlina.* In: *Studia o twórczości Józefa Wittlina,* pod red. Ireneusza Opackiego. Katowice 1990, S. 91.

[7] Vgl. dazu Andreas L a w a t y : *Józef Wittlin, seine deutschen Beziehungen und Bindungen.* In: *Deutsch-polnisches Jahrbuch der deutsch-polnischen Gesellschaft Bremen/Bremerhaven 1990,* S. 140-184.

vielerlei Entbehrungen zu ertragen hatten, sind sie bis zu ihrem Lebensende konsequent geblieben. Ihre wechselvollen Schicksale gehören zwei Welten an, wobei die Gesetzmäßigkeiten der Welt der Literatur immer Vorrang vor den Regeln der außerliterarischen Welt haben. Zuweilen hängt dies mit dem potentiell legendären Charakter ihrer schriftstellerischen Biographie zusammen, wie im Falle Ödön von Horváths, der auf der Pariser Avenue des Champs Elysées von einer branche maitresse d'un maronnier erschlagen wurde und „wahrscheinlich erfuhr, warum er im 37. Lebensjahr sterben mußte".[8] Es handelte sich dabei vielmehr um eine ihnen allen gemeinsame Eigenschaft, die auf ihrer mangelnden Möglichkeit (oder Fähigkeit) beruhte, das Literarische von dem Wirklichen zu trennen.[9]

Viele Gemeinsamkeiten der biographischen Sphäre banden Józef Wittlin an den „Freund seiner Seele", Joseph Roth. Es verbanden sie u.a. eine gemeinsame Vorliebe für die Literatur, ähnliche Sympathien und Antipathien für ihre Hochschullehrer, eine besondere Verehrung für Karl Kraus als einen literarischen „Leitstern", später waren sie Angehörige desselben Infanterieregiments Nr. 80 usw. Kurz vor dem Zusammenbruch Österreichs im Herbst 1918 trafen sie sich noch einmal bei ihrer gemeinsamen Freundin, Frau Szajnocha, einer älteren und kränklichen Dame, deren Krankenzimmer als eine Art literarischer und musikalischer Salon funktionierte. Sowohl Roth als auch Wittlin betrachteten sie als ihre Mentorin, nannten sie „Mutter" und ließen sich in vielen Fällen von ihr literarisch beraten, wenn nicht inspirieren.[10] Als die Donaumonarchie zerfiel, trennten sich ihre Wege, dennoch nahmen sie eine ganze Reihe von prägenden „kosmopolitischen" Bildungserlebnissen und Lebenserfahrungen mit auf den weiteren Lebensweg. Es war durchaus verständlich, daß Wittlin 1944 in seinen dem früh verstorbenen Freund gewidmeten „Erinnerungen" eben diesen „integrierenden" biographischen Gemeinsamkeiten eine privilegierte Rolle zuerkannte: „Ein ziemlich großes Stück der Biographie Roths gehört auch zu meiner Biographie. Schweren Herzens sage ich heute von Roth, daß er war. Es ist so, als ob ich von meinem linken Auge sagte, daß ich es einst hatte und von dem rechten, daß ich es noch habe."[11]

In einigen späteren Äußerungen und Kommentaren zu seiner eigenen Vita bekannte sich Wittlin offen zu der Beeinflussung durch Werke[12], die er während der im deutschsprachigen Kulturraum zugebrachten Jugend- und Studienjahre gelesen hatte (er hat in Wien Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte studiert, in

---

[8] Józef W i t t l i n : *Ödön von Horváth.* In: *WL* 1938, Nr. 46.

[9] Vgl. dazu Józef O l e j n i c z a k : *Między „Pan jest literat"*, a.a.O., S. 80f.

[10] „Roth besuchte sie öfter in Lemberg, bald von Deutschland aus oder von Frankreich. Manch eine wichtige Entscheidung für sein Leben und für sein Schaffen faßte er am Krankenbett dieser Greisin, deren Geist jung und frisch war wie der Esprit der französischen Damen im Zeitalter der Aufklärung. Józef Wittlin: *Erinnerungen an Joseph Roth.* In: *Joseph Roth und die Tradition*. Hrsg. u. eingeleitet von David B r o n s e n . Darmstadt 1975, S. 17-26.

[11] Ebenda.

[12] Vgl. z.B. *Józef Wittlin*, übers. v. Alicja Skarbińska. In: *Józef Wittlin. Pisma pośmiertne*, a.a.O., S. 353-357.

Lemberg kam noch Philosophie hinzu), wobei er allerdings nicht Deutschland, sondern Frankreich für die einzige europäische Nation hielt, die allzeit auf eine kontinuierliche, ungebrochene literarische Tradition zurückblicken konnte. Außer den Franzosen war für ihn keine andere Nation frei von überdeutlichen fremden Einwirkungen. Nicht einmal die englische Literatur war nach Wittlin dazu fähig, rein autonome Literaturwerke hervorzubringen[13], so interpretierte er das Nichtvorhandensein einer eigenen starken Tradition nicht unbedingt als Zeichen für eine kulturelle „Minderwertigkeit" der polnischen Nation.

In seiner 1971 von Dolf Sternberger verlesenen Ansprache vor der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt bezeichnete Wittlin die deutsche Sprache als seine „Stiefmuttersprache", wobei er die ein wenig ironische und zweideutige Bedeutung des Wortes folgendermaßen erläuterte: „Was meine Beziehungen zu der deutschen Sprache anbelangt, sind sie sehr alt. Fast so alt wie ich. Deutsch war die Sprache meiner Stiefmutter. Es ist keine Metapher. Ich hatte nämlich eine deutsche Stiefmutter. Bevor sie meinen Vater geheiratet hat, war sie Schauspielerin und trat in zahlreichen deutschen Theatern auf. Noch bevor ich die polnische Poesie kennengelernt habe, in meiner frühesten Jugendzeit in der polnischen Stadt Lemberg, labte ich mich an den Monologen aus ‚Maria Stuart', der ‚Jungfrau von Orleans' und ‚Don Carlos'. [...] Durch die frühe Vertrautheit mit der deutschen Sprache und Poesie konnte ich in späteren Jahren ohne größere Mühe deutsche Lyrik und Prosawerke ins Polnische übertragen."[14]

Bereits als Schüler der 6. Gymnasialklasse (!) führte Wittlin einen Briefwechsel mit Richard Dehmel und bekam schließlich von ihm die Übersetzungsrechte für seinen im Berliner Samuel Fischer-Verlag veröffentlichten Band *Hundert ausgewählte Gedichte*.[15]

In deutscher Sprache hat Wittlin die meisten Bücher in seinem Leben gelesen. So waren „insbesondere die Lyrik und das deutsche Drama, das [...] in visionärer Form die verworrensten Probleme der menschlichen Existenz erörtert", seine „unzertrennlichen Gefährten". Von den deutschen Dramatikern hat Wittlin gelernt, das Tragische zu verstehen. Hebbel, Grabbe, Kleist, Büchner, darüber hinaus Wedekind und Kaiser waren Autoren, die jedesmal von ihm gelesen wurden, wenn er „degoutiert vor dem zeitgenössischen Theaterkitsch flüchtete". Die Rolle eines „Erziehers auf dem Gebiet der Tragödie" hat Wittlin Friedrich Hebbel eingeräumt. Über

---

[13] Vgl. Wittlins Antwort im Rahmen der Umfrage „Co zawdzięczają pisarze polscy literaturom obcym?" [Was haben die polnischen Schriftsteller den fremden Literaturen zu verdanken?]. In: *WL* 1927, Nr. 48.

[14] Józef W i t t l i n : *Przemówienie* [Ansprache]. In: *Eseje rozproszone* [Verstreute Essays]. Warszawa 1995, S. 165.

[15] Wenigstens eine Dehmel-Übersetzung von Wittlin wurde in der Lemberger Tageszeitung *Kurjer Lwowski* abgedruckt. Wittlin sollte eine größere Zahl von Dehmels Gedichten übersetzt haben, darunter eine Ballade aus dem von Dehmel ihm selbst zugesandten Manuskript, die mit den Worten begann: „Noch ist Polen nicht verloren". Vgl. Józef Wittlin: *Przemówienie*, a.a.O.

die deutsche Dramatik konnte er zu den antiken griechischen Dramatikern vorstoßen. Als „entscheidendes Lebensereignis" bezeichnete er die Begegnung mit Nietzsche.

Mit besonderer Vorliebe berief sich Wittlin nicht nur auf deutsche Dramatiker. Viel zu verdanken hatte er auch – nach seinen eigenen Worten – den deutschsprachigen Erzählern. Er bedauerte sehr, daß ein so „genialer" Schriftsteller wie Theodor Storm in Polen nahezu gänzlich unbekannt war. Als einer der ganz wenigen bedeutenden polnischen Autoren der Zwischenkriegszeit wußte Wittlin das lyrische Schaffen von Eichendorff, Mörike und Keller zu schätzen. Zu den „süßesten" Erinnerungen aus seiner Jugendzeit zählte er Gedichte von Günther, Hölderlin und Novalis. Von den modernen deutschsprachigen Dichtern hätten auf ihn Dehmel und Rilke eingewirkt, die er con amore übersetzte.[16]

Wittlins publizistische Aktivitäten in den zwanziger und dreißiger Jahren zeugen deutlich davon, daß er sich früh und sehr intensiv als Literaturkritiker und Übersetzer um die Verbreitung der deutschsprachigen Literatur in Polen bemühte. Eine Zusammenarbeit besonderer Art verband ihn seit deren Gründung im Jahre 1926 bis September 1939 mit der Rój-Verlagsgesellschaft, wie er schrieb, einer „verlegerischen Festung" in der Kredytowa-Straße, die „ganz Polen mit Werken der hervorragendsten modernen Autoren aus beiden Hemisphären unter Beschuß nahm".[17]

Wittlin hat auch zwei eigene Bücher im Rój-Verlag herausgegeben. Außerdem hat er für ihn sechs Romane übersetzt, darunter einen von Hesse und fünf von Joseph Roth[18] sowie die Vorworte zu den Romanen *Pjotr. Roman eines Zaren* von Klabund und *Die Fahrt ins Land ohne Tod* von Alfred Döblin verfaßt. Als Gast des Verlegers Marian Kister leistete er öfter Beraterdienste und empfahl einige „hervorragende literarische Werke, die Erfolg fanden sowie auch solche, die sich beim Lesepublikum kaum durchgesetzt haben" zur Übersetzung und Veröffentlichung.

Drei Jahre nach dem Erscheinen des Romans *Radetzkymarsch* entschloß sich Józef Wittlin (auf längeres Zureden seitens seiner Freunde), seinen galizischen Roman *Das Salz der Erde* zu veröffentlichen. Obwohl die Voraussetzungen des Romans die gleichen wie bei Roth waren, werden dessen Perspektive sowie der ideologische Hintergrund anders bewertet. Während *Radetzkymarsch* als Odyssee eines Nihilisten zu interpretieren war, so ist *Das Salz der Erde* eher als eine Entwicklungsreise des seiner nationalen und sozialen Rechte unbewußten simplizianischen Piotr Niewiadomski (der Name – Niewiadomski: Niemand – weist übrigens stark auf den *Jedermann*charakter dieser Hauptfigur hin) zu deuten.[19] Niewiadomski

---

[16] *Co zawdzięczają pisarze polscy literaturom obcym?* [Was haben die polnischen Schriftsteller fremden Literaturen zu verdanken?]. In: *WL* 1927, Nr. 48.

[17] Józef W i t t l i n : *Pegazy na Kredytowej.* In: *Szkice rozproszone*, S. 139.

[18] Vgl. Hermann H e s s e : *Wilk stepowy* [Der Steppenwolf]. Warszawa 1929; Joseph R o t h : *Hiob* [Hiob. Roman eines einfachen Mannes]. Warszawa 1931; *Spowiedź mordercy* [Bericht eines Mörders]. Warszawa 1937; *Krypta Kapucynów* [Die Kapuzinergruft]. Warszawa 1939.

[19] Vgl. Stefan H. K a s z y ń s k i : *Die Götterdämmerung in Galizien. Zur geschichtsmythologisierenden Rolle der Romane von Joseph Roth, Józef Wittlin und Julian Stryjkowski.* In: *Galizien - eine literarische Heimat.* Poznań 1987, S. 61.

lebt in einem gottverlassenen Ort in Galizien, an der Bahnstrecke Topory-Czernielitza, und identifiziert sich zunächst weder mit einer Nationalität noch mit einer Heimat, sondern mit der „kaiserlichen" Idee, wobei sein sehnlichster Wunsch ein sozialer Aufstieg zum selbständigen Posten eines Bahnwärters ist. Diesen Aufstieg scheint ihm der Ausbruch des Kriegs zu ermöglichen, der von Niewiadomski zunächst gar nicht als Katastrophe empfunden wird. Diese erhoffte „Karriere" wird jedoch durch die Einberufung zum kaiserlichen Heer verhindert. Er stellt einer Musterungskommission und scheidet eigentlich ohne Trauer von seiner galizischen Heimat. Auch auf den weiteren Stationen seines Lebens empfindet er, ähnlich wie Roths literarische Figuren, kein Heimweh. Allerdings, anders als bei Roths Carl Joseph von Trotta, gibt es für ihn keine Metaphern und Metaphysik. So hätte der Odysseus-Mythos in Galizien in Piotr Niewiadomski seine Kehrseite gefunden. Die Welt um ihn herum bricht zusammen, aber Piotr Niewiadomski identifiziert sich nicht mit diesem Zusammenbruch.[20] Bemerkenswert ist, daß Wittlin in den darauffolgenden, doch leider während des Krieges verschollenen Teilen seiner galizischen Trilogie Joseph Roth porträtieren wollte.

Man könnte zweifellos viele Verbindungslinien zwischen den Romanen von Roth und Wittlin aufzeigen. Thematisch verbinden sie der Handlungsort und der Zeitpunkt; ideologisch das mangelnde Identitätsbewußtsein der individuellen und kollektiven Figuren, das durch die Bezugsperson des Kaisers ersetzt wurde; schließlich wird die intendierte Mythologisierung poetologisch zu einem Bindeglied. So fanden die gemeinsamen kulturanthropologischen Erfahrungen im Schaffen beider Autoren eine weitgehend übereinstimmende Thematisierung.

Wittlin hat sich im Interesse von Roths Popularität in Polen aktiv engagiert, indem er seine Romane übersetzte und seine anderen, sukzessive erscheinenden Werke mit Kommentaren, Besprechungen und Essays begleitete. In der Regel verwies er dabei auf Roths Vorliebe für Polen und Polenreisen sowie auf die Rolle der polnischen Themen und Motive in dessen Romanwerk. In seinen *Erinnerungen an Joseph Roth* konstatierte er zusammenfassend: „Roth hat Polen mehrmals besucht. Er liebte dieses Land. Fast in jedem seiner Romane findet sich ein Stück polnischer Landschaft und Atmosphäre und es treten Polen, Ukrainer und polnische Juden auf. Für den Roman *Hotel Savoy* [...] bilden Lodsch und das dortige Savoy-Hotel den Hintergrund. Die bezaubernde Prosa besitzt so etwas wie podolisches oder wolhynisches Kolorit. [...] Diese Grenze zwischen zwei verschiedenen Welten lockte ihn, die geheimnisvollen Menschen an der Grenze zogen ihn an: die Schmuggler, die Grenzposten – jene ganze Welt der Konterbande und Desertion und zwar so, als ob es die Grenze sei zwischen Leben und Tod."[21]

In Wittlins Presseveröffentlichungen und Essayistik vor 1939 standen Besprechungen von Rothschen Romanen an exponierter Stelle. Bei der Definition ihrer

[20] Ebenda.

[21] Józef W i t t l i n : *Erinnerungen an Joseph Roth*, ebenda.

differentia specifica ging Wittlin oftmals auf gemeinsame Generations- und Kriegserlebnisse ein. In seiner 1928 veröffentlichten Rezension über den Roman *Zipper und sein Vater*, die er einen „Roman über verkommene Existenzen" nannte, schrieb er: „Roth ist in der Tat ein trauriger Dichter einer traurigen Generation von Dreißigjährigen. Unsere Kindheit war zu lang und unsere Jugend, vom Krieg aufgezehrt, war zu kurz, als daß wir heute vernünftig sein könnten und wüßten, was wir vom Leben zu verlangen hätten."[22] Im gesamten Romanschaffen von Roth sah Wittlin die „schonungslose" Abrechnung eines Nachkriegsbürgers mit dem Krieg. Roths erste Romane, *Hotel Savoy* und *Rebellion*, bildeten gleichsam Vorbereitungsskizzen zu einem synthetischen Werk über die Nachkriegsgeneration, also zum Roman *Die Flucht ohne Ende*. Wittlin zweifelte dabei stark an der potentiellen Möglichkeit der Thematisierung des „großen" Krieges durch die polnische Literatur: „Ein derartiges Buch ist heute in Polen unmöglich, schon deshalb, weil für die meisten Polen der große Krieg überhaupt kein Unglück war. Zu stark wird er [der Pole, R.D.] durch die Organisation des neuen kollektiven Daseins beansprucht, als daß er sich frei und reinen Gewissens mit der Liquidierung der moralischen Kriegsschäden befassen könnte."[23]

Seinen Freund zählte Wittlin zum Kreis der „tapferen und authentischen Europäer", deren Heimat aber nicht auf der Karte Europas zu finden sei. Sie hätte für sie eigentlich gar nicht im Raum, sondern in der Zeit gelegen. Bei dieser Konstatierung berief er sich auf eine von Ilja Ehrenburg geprägte Definition der Heimat, die dem alten Begriff einer territorialen Heimat den neuen Begriff einer Heimat in der Zeit, die „sich in ständiger Bewegung befindet, die nicht ewig ist, sondern mit dem Leben ihres jeden Sohnes vergeht", entgegensetzte.

In Tunda, der Hauptfigur des Romans *Die Flucht ohne Ende* sah Wittlin einen unglücklichen Menschen, für den es, nachdem er das Haus seiner Kindheit verloren hat, kein Zurück mehr gibt. Die Welt, welche sie verlassen hatten, „die Welt des Wiener Kaffees", sei ein für allemal untergegangen. Seit dieser Zeit befinde sich Tunda auf permanenter Flucht: „Er flieht ins Endlose. Er flieht nicht nur aus dem sibirischen Kriegsgefangenenlager und nicht nur vor der Revolution [...]. Tunda flieht in dem Moment vor seiner eigenen Sehnsucht, als sie in Erfüllung geht. Er flieht vor seinem eigenen Heimatland, vor der westlichen Kultur und Zivilisation [...]. Er flieht vor seinem eigenen Bruder, Kapellmeister in einer rheinischen Stadt, und erinnert sich mit Rührung an seinen Halbbruder, den langjährigen Verbannten in Sibirien [...], selbst vor der ersehnten, idealisierten Frau, deren Photo er durch die ganze Hölle des Kriegs, der Gefangenschaft und Revolution an seiner Brust trug, flieht er in dem Moment, als er sie in Paris erblickt."[24] Über ein ähnliches, verpfuschtes Leben

[22] *WL* 1928. Nr. 253.
[23] *WL* 1928. Nr. 12.
[24] Ebenda.

könne nach Wittlins Meinung eine ganze Generation von Menschen klagen, denen „der Krieg eine Seele gab, damit der Frieden sie vernichtet".

Auch eine ganze Generation der enttäuschten und überflüssigen Menschen sieht Wittlin in Roths Roman *Zipper und sein Vater*, wobei sich weder Arnold Zipper noch sein Vater Illusionen hingäben, die typisch für Osteuropäer seien. Weder Kommunismus noch Messianismus seien imstande, sie anzuziehen. Der Sieg des Proletariats gehe sie nichts an, weil es keinen Glauben habe und die Kirche nicht besuche.

Trotzdem lasse sich diese Generation junger Menschen von dem schönen Schein täuschen, daß es ihnen in Übersee gut gehen würde, daß man sich als tatkräftiger Mensch in Brasilien bewähren könne. Diese psychische Emigration (zu einer wirklichen komme es im Roman nicht) beanspruche die restlichen Kräfte dieser Jugend und entziehe sie der Möglichkeit, „Kompromisse einzugehen": „Es gab Länder, in denen die Lügen der Väter und die Leiden ihrer Söhne Früchte getragen haben. Aber Zipper und sein Vater gehörten zu einer Nation, die den Krieg verloren hat. Deshalb ist der ‚Frieden' bei diesen Menschen doppelt so traurig."[25]

Im Vergleich zum tragischen Schicksal der Helden der Romane *Die Flucht ohne Ende* und *Zipper und sein Vater* hätte Roth in seinem Roman *Tarabas* einem „moralischen Optimismus" Ausdruck gegeben, was Wittlin als eine „Überraschung" für die Freunde und Verehrer dieses „bislang verbitterten und skeptischen Autors" bewertete.[26]

Seine Besprechungen von Roths Romanen nutzte Wittlin nicht selten dazu, um seinen freundschaftlichen Gefühlen gegenüber dem langjährigen Freund Ausdruck zu geben. Er betonte, daß Roths Sympathien für Polen in jedem seiner Bücher erkennbar seien (*Die Flucht ohne Ende*). Am Schluß des Romans *Zipper und sein Bruder* fügte Roth einen fiktiven Brief an den Helden des Romans bei, in dem er die Leser und sich selbst „hochherzig" tröstete und ihn „im Namen der alten Freundschaft" grüßte. Diesen Grüßen schloß sich auch der Rezensent an, indem er seinen alten Freund in demselben Namen Grüße ausrichtete.

Wittlin schätzte den literarischen und ästhetischen Wert des Rothschen Romanschaffens recht hoch ein. Im Roman *Die Flucht ohne Ende* sah er ein Vorbild für die „immer mehr verlogene polnische Nachkriegsprosa" und verglich ihn „im Hinblick auf seine rohe Wahrheit und sein soziales Gewicht" mit dem großen polnischen Abrechnungsroman *Przedwiośnie* (Vorfrühling) von Żeromski.[27] Wittlin wies auf die Tatsache hin, daß Roth von der deutschen und französischen Literaturkritik häufig mit Stendhal in eine Reihe gestellt wurde. Ähnlich wie sein berühmter Vorgänger sei Roth auch ein Ankläger der zeitgenössischen Gesellschaft und gestalte in seinen Romanwerken ein großes sittliches Panorama seiner Zeit. Durch seinen literarischen Stil erinnere Roth auch an den großen französischen Schriftsteller,

[25] *WL* 1928. Nr. 253.
[26] *WL* 1934. Nr. 41.
[27] *WL* 1928. Nr. 12.

wobei jedoch Stendhal als Franzose ihn von seinen großen Vorgängern „geerbt" hätte, während Roth als ein deutschsprachiger Schriftsteller seinen Stil erst entwickeln mußte. In Roth habe die intensive Ausleuchtung der Elemente des geistigen, sozialen und sittlichen Lebens auf dem Gebiet Deutschlands, Österreichs und Sowjetrußlands einen echten Meister gefunden.

In seiner Rezension über Alfred Döblins *Reise in Polen* berief sich Wittlin direkt auf die während seiner Reise geschlossene Bekanntschaft mit dem deutschen Schriftsteller, den er zwei Jahre zuvor gastlich empfing: „Er [Döblin, R.D.] kam im Winter 1924 mit einer gehörigen Portion Wohlwollen zu uns. Und es führten ihn seine Neugier auf das neue Leben in einem neuen Staat hierher, das Bedürfnis, die Nachbarn kennenzulernen, von denen man in jener Zeit in Berlin nichts Gutes wissen wollte."[28] Die wohl umfangreichste Charakteristik Döblins und seines Schaffens lieferte Wittlin in seiner 1938 für die Warschauer Zeitschrift *Medycyna i Przyroda* verfaßten Skizze *Apollon und Asklepios*[29], in der er auf vielerlei Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen den Welten der Medizin und Literatur, zwischen den Ärzten und Literaten einging.

Wittlin sah in Döblin einen „integralen Dichter" und „absoluten Schöpfer", der die Wirklichkeit nicht verarbeite, nicht mit „eigenen Worten" erzähle, sondern sie wie ein Demiurg schöpfe, d.h. eine eigenständige Mythologie und Geschichte dort zusätzlich schaffe, wo es sie nicht gebe, und Lücken in der Geschichte der menschlichen Gemeinschaften willkürlich ergänze. Döblin sei also kein Klassiker, der die vorgefundenen überlieferten Formen festige und vervollkommne, weil er immer alles vom Anfang an beginne und deshalb vielmehr als Sucher, Bahnbrecher, Entdecker und Erfinder zu betrachten sei.[30]

Ein freundschaftliches und wohlwollendes Verhältnis zu den deutschen Autoren prägt Wittlins Besprechungen der Werke von Bruno Frank und Kurt Tucholsky. In einem Artikel über Bruno Frank nannte er seine *Politische Novelle* ein „Meisterwerk des Stils, des Geschmacks und der Klarheit". Durch diese Vorzüge sei sie trotz einer typisch deutschen „schwermütigen" Stimmung ein durchaus „französisches" Werk. Die Hauptidee des Werks sei eine neue Schlacht bei Salamis, bei der die Völker Europas gegen die afrikanische, amerikanische und teilweise russische Barbarei ankämpfen. In dem exotischen Tod der Hauptfigur sehe Frank ein Symbol, eine tragische Matapher für die Lage Europas, die durch den Osten beschwichtigt, eines Tages von der Hand seines eigenen „verwilderten und entarteten Sohnes umkommen kann".[31]

---

[28] Józef W i t t l i n : *Przedmowa* [Vorwort]. In: Alfred D ö b l i n : *Podróż do krainy wiecznego życia* [Die Fahrt ins Land ohne Tod]. Warszawa 1939, S. 5-13.

[29] *Medycyna i Przyroda*, 1938, Nr. 1.

[30] Erwähnenswert ist, daß Alfred Döblin nach dem Erscheinen der deutschen Übersetzung des Romans *Das Salz der Erde* von Wittlin im Jahre 1936 eine überaus wohlwollende Rezension verfaßte, die in der *Pariser Tageszeitung* veröffentlicht wurde.

[31] *WL* 1928, Nr. 222.

Diese überaus positive Einschätzung seines Werkes im Ausland hat eine spontane Reaktion des deutschen Schriftstellers hervorgerufen. In einem Leserbrief an die Redaktion der Zeitschrift *Wiadomości Literackie* vom 6. April 1928 äußerte Bruno Frank seine Freude darüber, daß sein Novellenwerk eine so wohlwollende Bewertung in einem polnischen Presseorgan erfahren hätte. Frank sah in dem neu errichteten polnischen Staat einen „überaus wichtigen und entscheidenden Faktor im Rahmen einer neuen friedlichen europäischen Ordnung". Deshalb hatte die freundschaftliche Stimme eines polnischen pazifistischen Publizisten für ihn ein besonderes Gewicht. Ohne „polnisches Placet" hielt er gute gegenseitige Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich für überhaupt nicht denkbar.[32] In einem zweiten Brief (31. Mai 1928) schrieb Frank, daß er zutiefst glücklich wäre, wenn sein kleines literarisches Werk dazu beitragen könnte, auch nur den kleinsten Teil der verhängnisvollen Mißverständnisse zwischen den beiden Völkern zu zerstreuen.[33]

Als ein damals engagierter pazifistischer Schriftsteller fühlte sich Wittlin zu weitgehender Solidarität mit Kurt Tucholsky verpflichtet. „Wenn ein jedes Volk 10 Tucholskys hätte, könnte es sich seine Ausgaben für die Finanzierung des Völkerbunds ersparen, und der Gedanke der Versöhnung würde bessere Ergebnisse bringen." – schrieb er in seiner Rezension über Tucholskys *Mit 5 PS*.[34] In diesem ausgezeichneten Kenner Deutschlands und der gesamteuropäischen Fragen fände das Verständigungswerk keinen sentimentalen „Träumer", sondern vor allen Dingen einen positiven Kritiker, der mit gleicher Leidenschaft die „Kriegsschweinereien" wie auch den „stumpfsinnigen Snobismus der pazifistischen Bourgeoisie" bekämpfte.

Eine längere kritische Stellungnahme widmete Wittlin Gerhart Hauptmann, dessen Drama *Dorothea Angermann* 1933 in Warschau zu seiner polnischen Theaterpremiere gelangte. Er wies darauf hin, daß zwischen Hauptmann und seinen Lesern und Theaterzuschauern ähnlich wie zwischen ihnen und ihrer „unvollendeten" Jugend vier lange Kriegsjahre lägen, die viele von ihnen „auf den Sirenengesang der Vorkriegsprosa taub und gefühllos" gemacht hätten. Hauptmann hätte alle theatralischen Krisen überdauert, weil er „nie ein Prediger war und keine Ideen direkt verkündete."[35] Als einziger hätte mit ihm nur Wedekind siegreich die Zeitprobe bestanden und alle Zeitgenossen aus der Ära des Naturalismus und Symbolismus überlebt. Wittlin bewunderte vor allen Dingen Hauptmanns Technik der Milieuschilderung, die zur damaligen Zeit als aufsehenerregend galt. Eine ähnliche Sensation habe damals Hauptmanns Idee hervorgerufen, die Masse als Kollektivhelden auf die Bühne zu bringen. Bei Hauptmann seien überhaupt die Menschen selten Dramenhelden. Ihre Charaktere dienten nur dazu, eine „allgemeine Konstellation meistens destruktiver Kräfte" zu zeigen. Deshalb würden sie in der Regel als „arme, kraftlose Kreaturen" präsentiert, wobei als einzige Ausnahme

[32] *WL*, 1932, Nr. 13.
[33] Ebenda.
[34] *WL*, 1928, Nr. 224.
[35] *WL*, 1933, Nr. 487.

Florian Geyer zu sehen sei, der als der einzige „tätige und charakterstarke" Hauptmannsche Held zu betrachten sei. Schon in dem „beweglichen" dramatischen Hintergrund sah Wittlin den Hauptthelden von Hauptmanns Dramen, weil „er sich im Raum und in der Zeit, vorwiegend in die Richtung des physischen oder moralischen Untergangs des Einzelmenschen, bewegte".[36]

Obgleich Wittlin selbst seine Essayistik nicht besonders hoch schätzte und betonte, daß er sich ihr „mehr aus Not als aus Neigung" zuwandte, bildet sie einen überaus wichtigen, immanenten Teil seines Schaffens. Die einzelnen Essays, Beiträge, Glossen widerspiegeln Reflexionen, schwere Entscheidungssituationen und Zweifel eines überempfindlichen Betrachters der Literatur des 20. Jahrhunderts. Zugleich bilden sie eine Art geistige Autobiographie nicht nur eines sensiblen Dichters mit außerordentlich hoher intellektueller Kultur, sondern auch die eines Denkers, dessen reichhaltige Reflexionen mit Recht mit geistigen Meditationen verglichen wurden. In einer ausgewogenen Prosa verfaßt, die in ihren Grundzügen dem Wittlinschen Konzept des Klassizismus nahesteht, sind sie zu den besten, überzeitlichen Leistungen der polnischen Essayistik aller Zeiten zu zählen.

---

[36] Ebenda.